

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 104 (1978)  
**Heft:** 49

**Artikel:** Längs, zuflge, trotz : eine Sprachglosse von N.O. Scarpi  
**Autor:** Scarpi, N.O.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-617289>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Längs, zufolge, trotz

Eine Sprachglosse von N. O. Scarpi

«Merke, dass bei diesen drei auch der Dativ möglich sei.»

So lernten wir es in der Grammatik. Natürlich gab es vorher noch zwei oder vier oder gar sechs Zeilen, die ich vergessen habe. Es ging um die Präpositionen, die den Genitiv regieren. Und da waren diese drei Ausnahmen zugestanden. Die Sprache ist nun einmal nicht bloss Beruf bei mir, sondern das Leben selbst. Und so lege ich die Wörter auf eine nicht immer zuverlässige Goldwaage. Sind diese drei Präpositionen wirklich Ausnahmen? Bei «trotz» glaube ich, dass der Dativ nicht nur möglich, sondern einzige und allein richtig ist. Man sagt nicht «trotzdes», sondern «trotzdem», das Verbum «trotzen» kann gar nicht anders verwendet werden als mit dem Dativ. Man trotzt nicht des Wetters, sondern dem Wetter.

Bei «längs» ist die Sache nicht so einfach; man geht nicht längs dem Ufer, sondern längs des Ufers, ich glaube also nicht, dass der «Dativ möglich sei». Bliebe noch «zufolge». Das scheint mir die einzige der drei Präpositionen zu sein, wo Genitiv und Dativ möglich sind. Doch das Verbum «folgen» wird nur mit dem Dativ konstruiert. Ich kann nicht des Rates folgen, sondern nur dem Rat. Zwei Präpositionen werden der Grammatik zufolge mit dem Genitiv konstruiert, im Schweizerdeutschen wie im Österreichen ausschließlich mit dem Dativ, und ich glaube, dass die Dialekte Recht haben – «Recht» kleinzuschreiben, bringe ich nicht über die Tasten – man kann wohl «wegen eines Frankens» sagen, nicht aber wegen vierer Franken. Nein, man sagt ganz richtig «wegen vier, zehn, tausend Franken». Und ebenso kann man wohl «während eines Tages» sagen, nicht aber «während vierer Tage», sondern «während vier, zehn, hundert Tagen». Der Duden hat diesem Problem irgendwelche Knifflichkeiten zugewendet, die aber nicht überzeugend sind. Die nächste Generation wird wahrscheinlich beim Dativ landen.

Nun gibt es auch Eigenschaftswörter, die den Genitiv verlangen. Ihnen hat Ludwig Fulda ein ganzes Gedicht gewidmet, von dem die ersten zwei Strophen mir noch geläufig sind:

Als ich noch in die Schule lief,  
da machten mir viel Pein  
die Wörter, die den Genitiv  
regieren im Latein.  
Man schwitzt, wenn man sie  
ungelenkt  
hinunterschnurren soll:  
begierig, kundig, eingedenk,  
teilhaftig, mächtig, voll.

Als mir nun endlich starr und steif  
die Regel sass im Ohr,  
da sagte man, ich sei nun reif  
und öffnete das Tor.  
O Freiheit, göttliches Geschenk!  
O wie die Brust mir schwoll:  
begierig, kundig, eingedenk,  
teilhaftig, mächtig, voll.

In den weiteren Strophen wird jedes dieser Wörter mit dem Genitiv eines Hauptworts konfrontiert, und das Ganze ist recht amüsant.

Wer aber war Ludwig Fulda? Zu Beginn des Jahrhunderts ein sehr viel gespielter Autor von damals ganz brauchbaren Komödien. Auch ein unglückliches Drama schrieb er, das Herostat zum Helden hat, der den Tempel der Diana in Ephesus in Brand steckte, eines der sieben damaligen Weltwunder, um sich unsterblich zu machen. Und das ist

ihm in bescheidenem Umfang auch gelungen, denn die Lateinschüler erfahren, dass in eben jener Nacht, da der Tempel verbrannte, Alexander der Große geboren wurde. Der Korrektor, der uns unlängst mit den Leichen Agamemnons und seiner Krebsen beschenkte, würde allerdings wahrscheinlich statt Herostat Herr Postrat schreiben.

Fulda war natürlich kein Dichter, aber ein unglaublich gewandter Reimer. Manchmal wohl zu gewandt, denn von seiner Peer-Gynt-Uebersetzung schrieb Alfred Polgar: «Nach Reime drängt, am Reime hängt doch alles, ach wir Armen.» Alfred Kerr schrieb von Fulda: «O du meine Polterabendstern», und der Kritiker und Komödienschreiber Oscar Blumenthal – vorübergehend unsterblich durch «Das weisse Rössl» – reimte auf Fulda: «Da steht jeder andre Poet als Null da.» Auch ein Schauspiel verfasste Fulda nach Andersens Märchen von des Kaisers neuen Kleidern. Das Stück hieß «Der Talismann» und hatte eine brillante Gastierrolle für Josef Kainz. Der Betrüger verspricht dem Kaiser ein neues

Gewand, das aber die Eigenschaft besäße, dass Menschen, die dumm oder schlecht sind, es nicht sehen könnten. Der Kaiser fällt hinein, die «breite Masse», vor der er in dem unsichtbaren Kleid aufmarschiert, auch. Nur ein Mädchen lässt sich nicht foppen, und als der Kaiser sie stellt, sagt sie:

«O König, wie kann dich das erbosen?  
Du bleibst ein König auch in Unterhosen.»

Die Gerechtigkeit will, dass eine der vielen Uebersetzungen Fuldas genannt wird – Hans Weigel, mit dem ich sonst immer einverstanden bin, möge es mir verzeihen. Und das ist die Uebersetzung des «Cyrano von Bergerac». Es ist nicht die Ilias, es sind nicht Shakespeares Dramen, aber diese Uebersetzung verdient, unübertrefflich genannt zu werden. Das immerhin sehr gut gezimmerte Stück wäre auf deutschen Bühnen nie so ein Erfolg gewesen, wenn die Uebersetzung nicht so gut gewesen wäre.

Den ersten Cyrano, Coquelin, habe ich gesehen, aber ich fand Kainz, den ich in dieser Rolle sicher zehnmal gesehen habe, unvergleichlich besser. Auch Moissi hat den Cyrano gespielt. Bei Max Reinhardt war es Werner Kraus, und vor gar nicht langer Zeit spielte ihn Boy Gobert im Hamburger Thaliatheater ausgezeichnet in einer höchst sehenswerten Aufführung. Cyrano war Dichter und Fechter, er dichtete fechtend, und er focht dichtend. Ein Beispiel:

Abseits werf ich meinen Filz,  
und damit ich Luft mir schaffe,  
auch den Mantel, denn nun gilt's.  
Rüstiger als ein Schlaraffen  
greif ich zu der blanken Waffe,  
und zu meinem Gegner sprech ich:  
Sieh dich vor, geputzter Laffe,  
denn beim letzten Verse stech ich.

Ist das keine gute Uebersetzung? Doch wohin hat uns die Beschäftigung mit «längs, zufolge, trotz» geführt?! Kehren wir denn zurück, wandern wir längs des Sprachgebrauchs, zufolge dessen man die Wahl zwischen Genitiv und Dativ hat, setzen wir aber trotz dem Lehrbuch hinter «trotz» immer nur den Dativ.

